

## GRENCHNER WOHTAGE – offenes Gespräch über das Wohnen (mit Bildern)

---

### POTENTIALE NUTZEN UND DIE WOHNQUALITÄT STEIGERN

Beitrag von Thomas Keller; Architekt ETH/SIA, arb Bern und Thomas Steinbeck, Architekt + Raumplaner SWB/SIA, Architekturforum im Touringhaus Solothurn

Wir hatten richtig Spass daran, mit den Standpunkten unterschiedlicher Sichtweisen das heutige Thema am Beispiel von Grenchen anzugehen. Wie wir letzten Dienstag erfahren haben, kommt Grenchen bei auswärtigen Besuchern nicht besonders gut an. Grenchen ist nicht nur „eine Versammlung von Häusern“ oder eine „Architekturmusterzentrale“, wie Herr Wieland von Karl Steiner AG gesagt hat.

Wie die Stadt Grenchen sich heute präsentiert und wie die Häuser zueinander stehen ist nur aus der Geschichte Grenchens „vom Bauerndorf zur Industriestadt“ und im Wissen darum verständlich.

Wir zeigen während der nächsten halben Stunde ein subjektives Bild von Grenchen, nach dessen Potential suchen und über Wohnqualitäten sprechen. Wir werden uns nicht scheuen, Sie zu provozieren, damit es anschliessend zum angekündigten Gespräch kommt.

Unsere Stadtwanderung gliedert sich in drei Abschnitte

- auf Streifzügen durch die Stadt fragen wir uns im ersten Teil: wie ist Grenchen zu dem geworden, was heute sehen?
- im zweiten Abschnitt fragen wir uns: was wird aus Grenchen werden, wo steckt sein Potential?
- und zum Schluss reden wir erst generell über Wohnqualitäten und fragen uns dann: wie das „Wohnungswesen“ - dessen Bundesamt hier residiert - in Grenchen aufblühen kann.

---

Thomas Keller:

Soviel jedoch vorweg: ich bin nicht unbelastet nach Grenchen gekommen – das uns so verheissungsvoll grüsst (02 Gruss aus Grenchen) - um mir ein Bild zu machen. Wir alle haben Bilder im Kopf gespeichert, die unsere Vorstellungen und Erwartungen prägen. Ich zeige Ihnen zur Einstimmung eine kurze Auswahl von Stadtbildern, die in meinem Kopf hängen geblieben sind, sei es wegen

- (03 Shibam) der kompakten, einheitliche Erscheinung dieser urbanen Skulptur - bestehend aus 500 Häusern - und der klaren Abgrenzung zum Umland
- (04 Strøget) die viel gerühmte städtische Erlebnisdichte, die ich als Bewohner Kopenhagens Ende der 60er-Jahre in einer der ersten verkehrsfreien Fussgängerachsen erlebte
- (05, 06 Pienza) die Intimität historischer Plätze, welche wir in Pienza im kleinen Massstab und perfekten Proportionen hautnah erleben
- (07 Bern) dann auch das Tägliche, das markante Bild der Stadt, in der ich momentan lebe
- (08 Centre Pasquart) Weiterbauen

- (09 SolHeur) die Umnutzung bestehender Bauten in unmittelbarer Nachbarschaft
- (10 KKL) oder ein neuer Kultur-Fokus, als Mittel eines geschickten Stadtmarketings

Nebst diesen positiven Eindrücken und Erinnerungen sehe ich aber auch Bilder von städtischen Fehlentwicklungen vor mir

- (11 Südwesten U.S.A) wie diesen stereotypen, monofunktionalen Siedlungsbau
- (12 Almere) gestaltete Plätze ohne eine Seele
- (13 Oerlikon) die Leere öffentlicher Räume
- (14 Schulhaus Birch) von Leere umgebene Kuben
- (15 Zürich West) Nicht-Orte

Mit diesen und noch viel mehr Bildern auf meiner biologischen Festplatte bin ich also nach Grenchen gekommen um mir ein Bild von der Stadt zu machen, die vom Bauerndorf zum Industrieort und dann zur „Uhrenstadt am Jurasüdfuss“ gewachsen ist. Geführt hat mich der an diesem Ort aufgewachsene Thomas Steinbeck. Das Erlebnis dieser Streifzüge schildern wir Ihnen gemeinsam mit einem Bilderreigen, einer Gegenüberstellung vom „Früher“ und „Jetzt“. Thomas Steinbeck übernimmt den Part des „Früher“, kramt in seinen Erinnerungen und beide zusammen kommentieren wir das „Jetzt“ aus persönlicher Sicht. Wir versuchen mit diesen „Entwicklungsbildern“ die Herkunft Grenchens zu ergründen, um uns nachher zu fragen, welches seine Zukunft sein könnte.

Thomas Keller/Thomas Steinbeck:

- (16) 1825, Aquarell von Martin Disteli - Blick von der Baudirektion zur Stadtmitte
- (17) 1914, die Post vom „Löwen“ aus gesehen – präsentiert sich heute so, mit rechts der Busstation
- (18) anno 1935 sah der Postplatz so aus, mit den Geschäftshäusern von J.A. Merz und der Kantonalbank – zwischen den beiden ursprünglichen Häusern wurde ein Gebäude mit höherer Ausnutzung positioniert
- (19) 1916, der Postplatz mit dem „Löwen“ und Confiserie sowie Tea-Room, später Geschäfts- und Wohnhaus „Postmarkt“, 1983 abgebrochen, die Postterrasse im Vordergrund – Situation heute, etwa vom gleichen Standort aus gesehen
- (20) 1949, der Marktplatz, kurz nach dem zweiten Weltkrieg noch hauptsächlich im Besitz von Fussgängern und Velofahrern – das Bankgebäude am rechten Bildrand ist scheinbar einziges Überbleibsel
- (21) 1930, Bahnhofviadukt, mit der Blockrandbebauung längs der Centralstrasse – deren Gesamtbild sich erhalten hat, obschon die Häuser inzwischen renoviert und umgebaut wurden
- (22) 1925, Flugaufnahme des bereits recht dichten Zentrums – Blick vom Grenchenberg Richtung „Centro“
- (23) 1955, Café Bank, Früher „Bierhalle“, erbaut 1872, mit Gartenrestaurant sowie Nachmittag- und Abendkonzert 1961 umgebaut – heute ist der Garten verschwunden
- (24) 1865 war die Solothurnstrasse noch eine Landstrasse, der „Löwen“, das Gebäude von Leo Wullimann und das Schulhaus I prägten das Zentrum – das man heute durch Verkehrsentlastung und Strassenrückbau in Form von Begegnungszone attraktiver macht

- (25) um 1857 zeigt die Lithographie von Hermann Girard die „Hôtel et Pension du Lion“ mit einer Kastanienallee und dem Löwengarten – heute ist dank der Geschwindigkeitsbeschränkung die Kreuzung nicht ganz so autofreundlich, wie es auf dem Foto den Anschein macht
- (26) 1910, noch ist die Solothurnstrasse noch eine Landstrasse mit Pferdekutschen und Fussgängern, gleiche Bauhöhe gewährt Massstäblichkeit – im Laufe der Zeit haben sich die Massstäbe stark verändert
- (27) auch 1932 ist das Treiben auf der Solothurnstrasse recht gemächlich – und heute erinnern nur noch wenige Häuser an damals
- (28) die Bielstrasse erweckt auf dem Bild von 1923 doch schon einen recht innerstädtischen Eindruck – heute ist der Vordergrund ausgewechselt, nur hinten rechts sieht es noch gleich aus
- (29) das Tor auf der Westseite hat sich seit 1915, wo auf dem Mösliviadukt gerade eine Belastungsprobe gemacht wird – steht heute noch
- (30) vielleicht ist die Blumenuhr weg, weil die Uhrenindustrie nicht möchte, dass „die Zeit still steht?“ – dafür lächeln den Passanten jetzt Reklamefotos an
- (31) der Blick vom Turm der Eusebiuskirche aus dem Jahr 1946 zeigt den östlichen Teil Grenchens mit dem Marktplatz im Vordergrund und den Fabrikanlagen der Eterna und Eta – wir sind deshalb, geführt von Siegrist Leuenberger, in die Kirche hinauf gestiegen, konnte allerdings vom Turm nicht hinaus sehen, weshalb der Standpunkt des Bildes rechts weniger hoch liegt, man kann den Marktplatz bloß erahnen, doch deutlich positioniert sich die neue Fassade der Eta
- (32) das letzte Doppelbild mit der Idylle von 1912, dem Wohnen im Grünen vor der prächtigen Alpenkulisse – die man zwar auch heute noch sieht, nur mit ausgeferttem Siedlungsgebiet im Vordergrund

---

Grenchen erscheint dem „gwundrigen“ aussenstehenden Architekten als recht heterogenes urbanes Geflecht, als Ansammlung von Häusern mit unterschiedlicher Ausstrahlung. Unverkennbar sind die Spuren, die das ursprüngliche Strassendorf und die industrielle Entwicklung hinterlassen haben. Welches Potential steckt nun in dieser Stadt?

Die Grundzüge der anzustrebenden räumlichen Ordnung über die Siedlungsräume in Kanton Solothurn gliedern sich ein in die Idee des vernetzten Städtenetz Schweiz, welches der Bund zusammen mit dem ORL-Institut der ETH Zürich 1993 entwickelt hat. Der kantonale Richtplan 2000 setzt darauf abgestützt das Strukturkonzept um, das Grenchen klar der Kategorie Zentrumsgemeinde zuordnet.

Unsere Betrachtungen über das Entwicklungspotential Grenchens dürfen sich nicht nur auf den Ort selbst beschränken. Im neuen Schweizerbild, welches das Studio Basel der ETH vorzeichnet, ist Grenchen nämlich in einem der sechs Städtenetze verhängt und ist von den drei Metropolitanregionen Zürich, Genf und Basel entkoppelt (33 Städtenetz und Metropolitanregionen). Die national und regional operierenden Städtenetze sind späte Abkömmlinge des „Landesplanerischen Leitbildes“. Thomas Keller arbeitete 1968 im ORL-Institut, wo man damals den Begriff konzentrierte Dezentralisation aus der Wiege hob. Weil diese Stadtnetze nicht direkt am Treibriemen der Wirtschaftsmotoren von den Metropolen hängen, wird es wohl nach diesen Vorstellungen eine Schweiz mit zwei Geschwindigkeiten geben.

(34 Städtenetz mit Grenchen) Grenchens Stadtregion hängt zusammen mit Neuenburg, Biel, Solothurn und ist an Bern mit hinterland angehängt. An dieser Stelle fassen wir das Gespräch „Braucht eine Technologiestadt noch Einwohner?“ vom 31. Oktober zusammen, und leiten daraus folgende Entwicklungs-Hypothese ab:

Resüme:

- Unsere Technologiestadt am Jurasüdfuss (wird nicht mehr so gern gehört), besser ist am Jurasüdhang mit Blick in die Alpen vom Mont Blanc bis zum Säntis, braucht noch Einwohner.
- Noch ist Grenchen nicht auf dem Radarschirm der Investoren (Wieland).
- Es laufen interessante Projekte der Quartierentwicklung (Banga).
- Arbeiten für die Aufwertung des Lingeriz-Quartier sind im Gange (Müller).
- Wohnraumangebot wird geschaffen, rund 90 Wohneinheiten in Hanglage (Sahli).
- Urbane Qualitäten werden gesucht. Den grossen Wurf gibt es nicht, kleine Schritte, dafür sorgfältig gemacht (Natrup).
- Soziale Netze sind wieder gesucht. Soziale Nähe ist wieder gefragt, z.B. neue Wohnformen des Zusammenlebens, wäre interessant für Grenchen sich damit als Wohnstadt zu positionieren (Natrup).
- Chance für Grenchen: Lebensgemeinschaften für das 21. Jahrhundert zusammen mit dem BWO zu entwickeln (Natrup).
- Technologiestandort mit Kulturregion: Industriegeschichte verbinden mit aktueller Kultur und guter Architektur (Müller).
- Die öffentliche Hand muss mithelfen und Signale setzen (Müller).
- Es gibt keine Patentrezepte, es gilt aus der eigenen Geschichte heraus etwas spezielles zu entwickeln (Natrup).
- Habe Gutes, tue gutes und berichte darüber (Sahli).

Es gibt sie, die positiven Signale: dem „Grenchner Tagblatt“ vom 20. Juli entnehmen wir, dass in einer Studie der Credit Suisse über die Attraktivität von Wohnorten Grenchen für Zuzüger zu den fünf attraktivsten Wohngemeinden der Region gehört und besser abschneidet als Solothurn und Biel. Singels, Familien mit Kindern und Rentner leben hier besonders günstig. Bei den DINKS schneidet Grenchen nur durchschnittlich ab, was jetzt beim Standortmarketing berücksichtigt werden soll. Beim Marketing auch zu berücksichtigen ist die wegen der verbesserten Strassenanbindung negative Pendlerbilanz: es gibt mehr Zu- als Wegpendler. Dank der Anbindung an die Autobahn profitiert Grenchen in den letzten Jahren vor allem auch aus wirtschaftlicher Sicht. Stadtbaumeister Claude Barbey stellte fest, dass sich

seit der Eröffnung der Autobahn die Anzahl der Anfragen von Firmen mehr als verdoppelt habe.

Die Potentiale sind also da. Jetzt gilt es diese zu nutzen. Defizite in den Wohnbereiche müssen ausgeglichen werden um den Zupendler das Bleiben schmackhaft zu machen.

**(35 Heterogenität)** Die Heterogenität Grenchens könnte für die Aufwertung und Anpassungen im Wohnbereich eine reelle Chance bieten. **(36 Haushaltstatistik)** Betrachtet man nämlich die Entwicklung der Haushalte in den letzten Jahrzehnten, so fällt auf, dass in Zukunft vermehrt heterogene Single Haushalte in der Mehrzahl sein werden und neue Haushaltformen zunehmen. Wir würden meinen, die bestehende Vielfalt der Gebäude müsste eigentlich die erforderliche Anpassung und das Umrüsten des Bestands begünstigen. Der gesellschaftliche, wirtschaftliche und technologische Wandel erfordert zusehends nutzungsneutrale Wohnräume unterschiedlicher Grösse.

Eine weitere Chance bietet sich Grenchen dank der Durchmischung von Gewerbe- und Wohnbauten. **(37 Durchmischung)**. Gemäss Martin Hofer von Wüest & Partner haben hybrid genutzte Immobilien Zukunft. Darunter versteht er die Verflechtung und Überlagerung von einzelnen Aktivitäten am gleichen Ort, die wieder an Bedeutung gewinne, was einer Rückbesinnung auf alte Traditionen gleich kommt. Als Beispiele nennt Hofer die im entsehn begriffnen kommerziellen Zentren mit integrierter Mantelnutzung, Bahnhöfe und selbst die ehrwürdigen Hochschulen, die ihre monofunktionalen Lehr- und Forschungsstätten in „Science-Cities“ verwandeln. Immer mehr wird Wohnen in Gewerbegebieten, respektive werden Gewerbenutzungen in Wohngebieten von den Behörden legitimiert.

Nebst diesem strukturellen Potential sehen wir mancherorts auch ein gestalterisches, physisches. **(38 die Kehrseite)** Im zentralen Bereich gibt es ein Niemandsland mit Gebäuderücken, von denen wir nicht behaupten möchte „ein schöner Rücken kann auch entzücken“. Solche Areale führen zur Verdünnung der zumindest im Ortszentrum erwünschten Erlebnisdichte. **(39 Garage)** Unglückliche bauliche Lösung scheinen uns auch die Front dieser Garage an der Bettlachstrasse, **(40 Centro)** oder die geschlossene Erdgeschossfassade längs der Solothurnstrasse.

**(41 Kunsthaus)** Zum Umfeld des Wohnens gehört auch die Kultur. Vielleicht tragen wir Wasser in den Fluss, falls wir vorschlagen, dass in diesem Bereich eine Kooperation der Städte am Jurasüdfuss ein Potential sei, das ausprobiert werden sollte. Jedenfalls wäre die geplante Erweiterung des Kunsthauses eine Gelegenheit, darüber nachzudenken.

Im Stadtprospekt lesen wir „zu Hause in der Gartenstadt, wohnen in Grenchen heisst Wohnen im Grünen“. **(42 grünes Wohnen)** Das mag sicher stimmen, wenn wir hier vom Büro der Baudirektion Richtung Norden schauen. Wie jedes Pflänzchen ist dieser Ansatz zur einer Gartenstadt zu hegen und zu pflegen, damit sie zu blühen beginnt. **(43 Grenchenberg)** Mit dem Grenchenberg und den Flussauen verfügt Grenchen tatsächlich über verschiedenste phantastische Naherholungsgebiete die ein weiteres Potential darstellen. Wichtig ist daher eine gute Abstimmung zwischen Siedlungs- und Verkehrsentwicklung. Zukünftig sollte einzig an gut erschlossenen Standorten gebaut werden.

Auf den Punkt gebracht: Grenchen kann sich ohne Hemmungen als eine junge dynamische Stadt mit Entwicklungspotential positionieren.

---

Der Titel unseres Referats heisst „Potentiale nutzen und die Wohnqualität steigern“ Sprechen wir jetzt also noch übers Wohnen. Es scheint unbestritten zu sein, dass es momentan in Grenchen ein Wohndefizit gibt. Ein Aspekt dieses Problems ist die Wohnqualität. Dies ist ein so abendfüllendes Thema. Unser Beitrag dazu kann nicht mehr als ein Denkanstoss sein. Mit den folgenden Bildern von Wohnbauten, die unsere arb Arbeitsgruppe projektiert hat, weisen wir punktuell auf Wohnqualitäten hin, ohne auch nur im geringsten das ganze Spektrum abdecken zu können. Diese Projekte aus den letzten 25 Jahren, haben auf den ersten Blick kaum Gemeinsamkeiten, denn alle haben einen engen Ortsbezug und kommen deshalb auch sehr unterschiedlich daher: Qualität versuchen wir stets aus der spezifischen ortsgebundenen Situation heraus zu generieren.

**(44 Merzenacker)** Bei der Genossenschafts-Siedlung Merzenacker wurde eine freie Parzelle auf Stadtboden in Besitz genommen und mit klar strukturieren und zusammenhängenden Aussenräumen eine räumliche Kontinuität innerhalb der Siedlung erreicht. Das eigenständige Bebauungsmuster nimmt Bezug zu den benachbarten Bauten und zur Landschaft.

**(45 Hintere Aumatt)** Bei der Hinteren Aumatt in Hinerkappelen handelt es sich um eine Agglomerations-Siedlung in unmittelbarer Nähe Berns. Nutzungsmischung war Mitte der 70iger Jahre, als das Konzept für die Siedlung entstand, noch ein Insider-Begriff und kommt jetzt als hybride Nutzung wieder in Mode. Wir wollen also kein Wohngetto und ordneten Wohn- und Atelierbauten in zwei Bauzeilen so an, dass zwischen den parallelen Gebäudereihen Gassen, Plätzen und Durchgänge entstehen. An diesem öffentlichen Aussenraum liegen hangseitig im Sockel der Wohngebäude Ateliers und Gemeinschaftsräume. Die Hintere Aumatt eine weiter unsichtbare Qualität: die Genossenschafts-Siedlung ist auch heute, 25 Jahre nach dem Bau des ersten Hauses, selbstverwaltet und wird belebt durch ein gut funktionierendes Kommunikationsnetz, das sich aus diesem Siedlungsmuster heraus entwickeln konnte (Claude Barbey hat hier gewohnt).

**(46 Mehrfamilienhaus Mattenhofstrasse)** Innerstädtisches Beispiel einer hybriden Randbebauung sind die Mehrfamilienhäuser im Eigerhaus in Bern. Als Ergänzung zur 1952 erbauten Fernmeldedirektion projektierten wir zwei neue Bürogebäude, einen Konferenztrakt, ein Restaurant und ein neues Mehrfamilienhaus mit 25 Stadtwohnungen. Unsere Neubauten sind auf das Quartierbild mit seinen klar definierten Strassenräumen und Blockrandbebauungen abgestimmt.

**(47 Wohnbauten im Vermontpark)** Eine ganz andere Aufgabe stellte sich uns, als wir in einem innerstädtischen Park mit altem Baumbestand und einem einzelnen Herrschaftshaus Wohnbauten projektierten. Hier tragen wir der aussergewöhnlichen Wohnlage mit grosszügigen Terrassen und Veranden Rechnung und ordneten die vier Wohnbauten so an, dass die Räume bildenden Baumgruppen erhalten bleiben.

**(48 Oberes Murifeld)** Im Murifeld geht es um Erneuerung und Umbau. Da die Wohnhäuser einen ungenügend Wohnkomfort ausweisen, wählt die Stadt für die Umbau- und Erneuerungsarbeiten einen unkonventionellen Weg. Die MieterInnen können mitbestimmen und mitwirken. Als Entscheidungshilfe dient ein Baukostenkatalog, der direkt mit den entsprechenden Mietaufschlägen gekoppelt ist. So können die MieterInnen den Komfort und die Miete selber beeinflussen.

(49 Brunnadern) Das Wohnhaus mit Dienstleistungsbetrieben im Sockelgeschoss im Brunnadernquartier Berns bildet zusammen mit dem Altbau, in dem sich das Atelier arb befindet, den Abschluss einer Wohnzone. Wir zeigen das Projekt als Beispiel einer städtebaulichen Aufwertung und Verdichtung, standen doch auf dem Areal jahrzehntelang ungenutzte Schöpfe und Garagen. Ein öffentlicher Platz verbindet neu- und Altbau zu einem Ensemble.

(50 Bornweg) Abschliessend noch ein beinahe analoges Beispiel in unmittelbarer Umgebung. Anstelle eines ungenutzten Werkhofs konnten wir in einem durchmischten Quartier zehn grosszügige Eigentumswohnungen planen. Zwar fügt sich dieser Neubau behutsam ins bestehende Quartier ein, erscheint aber als zeitgemässe Ergänzung in einem Gefüge, das über mehrere Generationen gewachsen ist. Mit dem Haus versuchen wir, mit den Worten Roger Dieners ausgedrückt, „einen Ort mit einem Haus in Ordnung zu bringen“.